

Thesen zur Theologie der Ämter in der Kirche

1. Wer ist das Volk, wer ist die Kirche? Entscheidungsfindung in der Orthodoxen Kirche (unterwegs zum und mit dem Panorthodoxen Konzil)

- 1.1. „Die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge, Orthodoxie und Häresie ist nicht immer einfach. Selbst die Häretiker glaubten und glauben immer noch, dass sie die Wahrheit besitzen und es werden immer Leute geben, die diejenigen als Häretiker bezeichnen werden, die nicht ihre Ansichten teilen. Die Orthodoxe Kirche anerkennt in diesem Fall eine einzige Autorität („authentian“): Die Synode ihrer kanonischen Bischöfe. Ohne einen synodalen Beschluss ist die Unterscheidung zw. Orthodoxie und Häresie nicht möglich. Alle Dogmen und die Hl. Kanones der Kirche tragen das Siegel der Synodalität. Die Orthodoxie ist die Kirche der Synodalität“. (Ökum. Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios, am 18.03.2016; fast wortgleich auch am 20.06.16)
- 1.2. „Bei uns konnten weder Patriarchen noch Synoden jemals etwas Neues einführen, denn der Verfechter der Religion (des Glaubens) ist der Leib der Kirche selbst, d.h. das Volk, und das Volk will, dass sein Glaube ewig unverändert bleibt und dem Glauben seiner Väter stets gleich (omoeides)“. (Orthodoxe Patriarchen in Ihrer synodalen Antwort vom 1848 an Papst Pius IX).

2. Kirche in der Nachfolge der Apostel konstituiert sich im Hl. Geist als Leib Jesu Christi bei der Feier der Eucharistie

- 2.1. Kirche wird auf die Predigt/das Wort der Apostel-ersten Jünger Jesu vom Auferstandenen Gekreuzigten im Hl. Geist als „Gemeinschaft der Heiligen“ gegründet. Der Glaube, vorerst als Geschenk und Gnade, der in jedem Einzelnen (jedes Mal neu) geboren wird, ist kein bloß individuelles Ereignis, denn seine zentrale Achse ist die (eschatologische) Sammlung aller „Geheiligten“ im Reich Gottes (vgl. 1 Kor 15,28): dieser eschatologischen Versammlung soll die Kirche dienen, und als Vorwegnahme der Eschata wahrgenommen werden.
- 2.2. Kulminations- und Kernakt der neuen Gemeinschaft ist ihre Feier der Eucharistie, ja Kirche wird konstituiert beim Brechen und Teilen des Brotes=Leibes Christi und beim Trinken des Weines=Blut Christi: die Grundelemente des Lebens, als Sinnbild der gesamten Schöpfung werden, im Namen und in memoriam Jesu Christi (seines ganzen Lebens, insbesondere des Kreuzes und seiner Auferstehung) (vgl. 1 Kor 11, 23-27) aber genauso der Erwartung der eschatologischen Vollendung, als Dank Gott dem Vater dargebracht, damit sie durch die Epiklese des Geistes zu den Zeichen des neuen Lebens der Gläubigen verwandelt werden, den neuen Leib des Herrn. In diesem Sinne wird dort Kirche „verwirklicht, wo die Eucharistie gefeiert wird“. Die Gemeinschaft der Heiligen ist zugleich auch die Teilnahme/Gemeinschaft am eucharistischen Sakrament: in den sakramentalen d.h. an jenem konkreten Akt, in dem die Gemeinschaft des Dreieinen Gottes mit den Menschen und damit zugleich mit der gesamten Schöpfung erfahrbar wird, „manifestiert sich“ die Kirche (vgl. N. Kabasilas, De vita in Christo, PG 150, 504).
- 2.3. Der Dienst am sakramentalen neuen Leib des Herrn macht die zentrale Stellung des Leiters der eucharistischen Versammlung erforderlich, wodurch sich die Gemeinschaft strukturiert wird. Die eucharistische Versammlung wird somit zum „natürlichen Milieu“ (Zizioulas¹) für die Geburt des Priesteramtes: Die Person, die die Gaben im Namen der Gemeinschaft Gott dem Vater darbringt repräsentiert, in der ikonologischen-bildhaften Wahrnehmung der Ostkirchen, Christus, der im Geist sein Leib seinem Gott-Vater „für alle“ dahingegeben hat. Das Sakrament/Mysterion der Eucharistie erneuert immer wieder diesen „sakramentalen“ Akt Jesu Christi, was aber an sich ein einmaliges Ereignis bleibt (apax, vgl. Hebr 9,28), was nicht wiederholt wird. Christus ist es, der (gemäß der Basileios bzw. Chrysostomos Liturgie/Anaphora) das liturgische Opfer darbringt (vgl. den Ausdruck im Gebet der göttl. Liturgie: „Du bist der darbringende und dargebrachte“). In diesem Leib mit Christus als Haupt werden die

¹ Ioannis Zizioulas, Priesteramt und Priesterweihe im Licht der östlich-orthodoxen Theologie, in: H. Vorgrimler (Hg.), Der Priesterliche Dienst V: Amt und Ordination in ökumenischer Sicht, Freiburg 1973, 72-113.

Mitglieder (und die Welt) in der Kraft des Geistes gesammelt und geheilt und somit werden sie zur Gemeinschaft der Heiligen.

- 2.4. Gewiß wurde während der Periode des Neuen Testaments (sogleich im ersten Jh.) die (pastorale) Führung der neuen christlichen Gemeinden in verschiedenen Formen ausgeübt: das Amt des Apostels wird bei der Verkündigung des Wortes, beim Brechen des eucharistischen Brotes, bei der alltäglichen Fürsorge für alle insbesondere der Notbedürftigen in der Gemeinde nicht gleich von einer einzigen Person wahrgenommen/aktualisiert/fortgeführt: nach dem paulinischen Bild (1 Kor 12-13) kennen die ersten Gemeinden eine Reihe von „Amtsträgern“, die ihr Charisma für den Aufbau der Gemeinde darbringen. Die Tendenz zu jener „presbyteralen“ Form der Leitung der konkreten (immer Orts-) Gemeinde durch eine Person („Bischof“) wird sich aber zu Beginn des zweiten Jahrhunderts die Entwicklung einer mehr monepiskopalen Form der Leitung der Ortskirchen (auch aus anderen Gründen) begünstigen. Im Laufe dann des zweiten und des dritten Jahrhunderts kristallisiert sich der Bischof allmählich überall als Mittelpunkt der Einheit seiner eigenen Ortskirche und als sichtbare Kontaktstelle mit anderen Ortskirchen. Nach Ignatios v. Antiochien (Anfang/Mitte des 2. Jhs) lehrt der Bischof auch „in dem er schweigt“ seine Gemeinde, was auch soviel heißen kann, dass nicht die Predigt des Wortes die einzige und vorrangige Aufgabe seines Dienstes war. Die Vielfalt der Ämter werden nicht aufgesogen in einer monepiskopalen Kirchenstruktur, wohl aber werden sie in der Person des Bischofs als des Vorstehers der eucharistischen Versammlung und damit des Garants der Einheit der Ortskirche zentriert.
- 2.5. Wenn die Taufe als die erste Weihe „zum Stand der Laien“ (nach Zizioulas) interpretiert werden kann, dann gibt es in der Kirche eigentlich keine ungeweihten Personen. Das Priesteramt sollte in diesem Sinn weder ontologisch (als eine neue Seinsordnung von gewissen Mitgliedern der Kirche) noch funktionalistisch (als eine bloße Beauftragung der Gemeinde), sondern „soteriologisch“ (Zizioulas) interpretiert werden: dadurch wird hier und jetzt das Erlösungswerk Christi realisiert. Die byzantinische Praxis von Ordinierten in vielen kleineren Weihestufen kann ein Zeugnis von der Möglichkeit von vielen Gläubigen ablegen, sich am kirchlichen Leben drastisch (und nicht stets passiv) zu beteiligen. (Wobei jedes mal eine neue zwar abgestufte Identifizierung des kirchlichen Priestertums mit dem Priestertum Christi geschieht).

3. Das synodale Leben als Erweiterung der eucharistischen Gemeinschaft: Die Bildung von überepiskopalen (Patriarchats-) Strukturen und die „neue“ Rolle von Bischöfen

- 3.1. Eine echte Herausforderung scheint der Kirche ab dem 2. Jh. die Vervielfältigung ihrer Gemeinden bereitet zu haben: damit die Wahrnehmung der Einheit ihrer konkreten (stets Ort-) Gemeinschaft nicht verloren geht, wird die Person des Priesters, der die Leitung jeder neu gegründeten Gemeinde im selben Ort (d.h. Stadt bzw. regionale Einheit) übernimmt, eine Art „Repräsentant“ des Bischofs (vereinzelt wurden sogar die Gaben der Eucharistie, die in einer Bischofs-Gemeinde gefeiert wurden in die Priester-Gemeinden weitergereicht). Der Ortspriester hat aber nicht einfach als Ersatz (oder bloß „Gehilfe“) des Bischofs zu agieren, sondern als der Vorsteher der (jeweils konkreten) eucharistischen Gemeinschaft, was somit ihm erlaubt, genauso wie der Bischof die „Abbildfunktion“ Christi wahrzunehmen. (Interessant für die Verbindung zwischen Priestern und Bischöfen finde ich die Praxis der Orthodoxen Kirche, die sicherlich auf die uralte Zeiten zurückgreift, wonach ein Priester das Omoforion (zu vergleichen etwa mit Pallium) während des großen Einzugs trägt und dem Bischof um den Hals legt.
- 3.2. Zwangsläufig wird dann allmählich die Person des Bischofs zum Sinnbild (und somit auch zum Garant) der Einheit der (inzwischen) vervielfältigten (kleineren) eucharistischen Gemeinden seiner Region (bzw. Stadt). Er kann aber dabei nicht mehr als der „schweigende“ Bischof (der Zeit von Ignatios) fungieren, denn er muss wohl a. den Glauben seiner Kirche vor den größeren kirchlichen Provinzen repräsentieren und b. die administrativen/verwaltungsmäßigen Interesse seines Bistums in den Provinzsynoden vertreten und wiederum ihre (synodale) Entscheidungen in die Praxis umsetzen.
- 3.3. Damit kann auch das Dilemma zwischen Apostolischer Sukzession und Charisma/Gemeinschaft (d.h. die das charismatische Leben besitzt) beantwortet werden; der Bischof ist Nachfolger der Apostel nicht in sich

selbst, d.h. als Individuum, sondern als das Haupt der Gemeinschaft. Die Beteiligung von mindestens drei anderen Bischöfen bei jeder Bischofsweihe unterstreicht diese Wahrnehmung der Apostolizität, nämlich als Gemeinschaft-Communio von Kirchen als Basis der Entfaltung-Fortsetzung des Lebens der Kirche in neuen Diözesen.

- 3.4. Nach einem Grundprinzip, welches in der Zeit insbesondere nach der sog. konstantinischen Wende das Leben der Ostkirchen geprägt wurde, werden die kirchlich-administrativen Angelegenheiten den politischen Gegebenheiten angepasst: damit wurde für die Gründung von Bistümern in neuen Regionen etc. Sorge getragen, selbstverständlich nicht immer konfliktfrei; dieses Prinzip hat sich jedoch als effizient genug gezeigt, um die neue Konstellation von geographischen und historischen Gegebenheiten gerecht zu werden. Ein alter Kanon (34. Apost. Kanon, v. 4./5. Jh.), der das jurisdiktionelle Leben der Kirche der ersten Jh. (insbesondere nach der konstantinischen Wende) geprägt hat, bestätigt: Jede Eparchie sollte ihren Ersten (Bischof) kennen/haben, wobei die Vielen nichts ohne den Ersten, er aber auch wiederum nichts ohne die Vielen unternehmen kann.
- 3.5. Die mystisch-mystagogische Wahrnehmung des Priestertums in der byzantinischen Zeit (insbesondere im Werk des Dionysios Areopagita), leistet mancherorts einem Mystifizismus Vorschub, was die Person des Geistlichen (vor erst des Bischofs, dann aber auch des Priesters) von seiner Gemeinde abhebt: Der Geistliche (insbesondere geistliche Vater) wird mit solcher Ehrfurcht wahrgenommen, was den Aufbau der Gemeinde keinesfalls nur zum Gute kommt und oft den Nährboden für viele Missverständnisse und Missbräuche (bis heute) liefert (der Priester agiert als eine Art Mittler/Mesites zwischen Gott und Mensch, eine Aufgabe die nur Jesus Christus zugeschrieben wird).
- 3.6. Auf der anderen Seite wuchsen die Rechte von Bischöfen von großen Provinzen/ kirchlichen Sprengeln und v.a von Patriarchalsitzen oft gewaltig. Die Rolle von Bischöfen als eine Art (Ersatz-) politische Instanz, insbesondere in den schwierigen Perioden, wie die Osmanenherrschaft auf dem Balkan, hat das eigene beigetragen, sie gleich als „Fürsten“ (Despotis-Vladyka) wahrzunehmen, was sich aber wiederum für den Aufbau der Gemeinde kontraproduktiv zeigen wird (wobei im Osten die Geistlichen niemals ex officio-d.h. als solche- auch profane staatliche Ämter getragen haben). Immerhin wirkte das System der „Pentarchie im Osten“ (die gleichberechtigte Existenz der fünf altherwürdigen Patriarchate (Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem) abwehrend bzgl. der Möglichkeit der Anhäufung von Macht bei einem einzigen Bischofsthron.

Was nun in einer zeitgenössische Konstellation wie kann nicht nur eine Theologie der Ämter in der Kirche von heute besser funktionieren und welche Aufgaben kommt einer orthodoxen Theologie der Ämter zu, gerade auf Grund auch des Ökumenischen Dialogs?

4. Problemfelder heutiger Theologie und Praxis der Ämter in der Orthodoxen Kirche (und teilweise auch in ökumenischer Perspektive)

- 4.1. Im langen Leben der Kirche hat es vielerorts und oft genug Spaltungen gegeben; die Spaltungen im Osten haben jedoch nicht zu einer pauschalen Annullierung der Anerkennung der Ämter von den gespaltenen Kirchen geführt (wie auch ihres Kircheseins): Im Fall einer Wiederherstellung der Einheit würden auch alle vorhandenen Ämter der nun in Communio befindenden Kirchen anerkannt: Was aber wenn es die apostolische Sukzession unterbrochen wird, wie wird die „Lücke der Ordinationen“ gefüllt, die z.B. in/mit den Kirchen der Reformation entstanden ist? Bzgl. einer Anerkennung der Ämter von anderen Kirchen hält sich die Orthodoxe Kirche heute (um so mehr) zurück.
- 4.2. Verleiht die Weihe der geweihten Person ein unauflösliches Merkmal (charakter indelebilis)? Die Orthodoxe Kirche kennt eine Herabsetzung von Geistlichen in einer niedrigeren Stufe, ja ihre Zurückversetzung bis in den Stand der Laien. Dies sollte aber nicht im Sinne ihrer Beauftragung von der Gemeinde interpretiert werden, sondern das Amt in seiner soteriologischen Wahrnehmung in der Gemeinde positionieren. In diesem Sinn kann gelten: nicht einfach „die Priesterweihe konstituiert erst die Gemeinschaft“ (hier gegen Zizioulas), sondern der lebendige Dialog der Kirchengemeinschaft, wo das Erlösungswerk des einzigen Mittlers Jesu Christi den „Dialog“ Gottes mit seiner Schöpfung endgültig realisiert und fortsetzt, kann in der sakramentalen Feier einen Kulminationspunkt für die Entfaltung des

gesamten ekklesialen Lebens setzen. Hier kann dann auch die Wirkung des Geistes erst recht ihre Dynamik entfalten: „In einer pneumatologisch unterbauten Ontologie steht so, dass der Hl. Geist nur durch Teilung eint (1 Kor 12, 11)“ (Zizioulas).

- 4.3. Frauenordination: In der neueren orthodoxen theologischen Literatur mehren sich die Stimmen, die für die Wiedereinführung des Frauendiakonats plädieren. Bahnbrechend in dieser Richtung sind weiterhin die fundierten Arbeiten von Prof. Evangelos Theodorou, der bereits ab den 50er Jahren die alte Praxis einer vollständigen Weihe (nach dem orthodoxen Vokabular: Cheirotonie und nicht bloß Cheirothesie²) von Frauen in das Amt der Diakoninnen wieder ins Licht der theologischen Forschung und Debatte zurückholte. Die konkrete Gestalt, die dieses Diakonat annehmen kann, ist eine offene Anfrage auch und vorerst an die Adresse der Orthodoxen Kirchen gerichtet, die jedenfalls in ihren synodalen Organen momentan sicherlich sehr zurückhaltend zu diesen Stimmen einer konkreten Wiedereinführung der Weihe von Diakoninnen stehen. Eine (Wieder)Einführung des Amtes der Diakoninnen könnte auch (nicht nur) die Orthodoxe Kirche dazu veranlassen, nicht nur die Gründe ihrer ablehnenden Haltung einer Frauenordination genauer und vielleicht neu zu fundieren, sondern auch die Aufgabe des Amtes des Diakons neu zu erfassen und zu erweitern, und dieses Amt nicht bloß als ein Gehilfe des Priesters und des Bischofs zu sehen.
- 4.4. Aber auch erst eine Belebung der Rolle der Priester als „Ratsversammlung Gottes“ und als „Vereinigung von Aposteln“, wie auch der Rolle der Diakonen, und zusammen mit dem (Orts)Bischof, als „Abbild des Vaters“ können jener Behauptung von Ignatios von Antiochien gerecht werden: „ohne diese ist von Kirche nicht die Rede“ (alle Zitate von Ignatios v. Antiochien). Dabei sollte die genaue Zuordnung von Ortsgemeinde und Bischofskirche (Diözese) neu überdacht werden: die Wahrnehmung der Einheit der Kirche vor Ort, was einst zur Bekräftigung der Rolle des Bischofs bei der Gründung von neuen Gemeinden geführt hat, entspricht nicht mehr die Wahrnehmung von Grenzen und von Einheit in unserer so vernetzten Welt: welche sind die Kriterien für die Gründung von neuen Diözesen und wie beteiligen sich dabei vorerst die Priester bei der sakramentalen Feier und der Verkündigung des Wortes?
- 4.5. Wenn in der Orthodoxen Tradition der Dienst an der Verkündigung auch von anderen (nicht geweihten oder mit niedrigeren Weihen beauftragten) Personen (wie Laien-Theologen) wahrgenommen werden darf, warum können die vielfältigen anderen Dienste in der Kirche nicht neu strukturiert werden und zwar mit aktiver Beteiligung von Laien bei allen Gremien der Entscheidungsfindung: z.B. auch bei der Wahl nicht nur des Kirchenoberhauptes, was bereits in einigen Orthodoxen Kirchen Praxis ist, sondern auch bei der Wahl der Priester und Bischöfe, die ja in der Orthodoxer Liturgietradition während der Weihe mit der Akklamation „Axios“ (=würdig) bestätigt werden?

5. Epilog

Die Art und Weise der Zuordnung der Charismen im Leben der Kirche wird synodal getroffen (geregelt) und durch den gesamten Körper der Kirche (hier gilt „ex consensu Ecclesiae“) rezipiert. Wichtige Beschlüsse zu Glaubensfragen (wenn notwendig) werden in kleineren und in größeren Synoden (ständigen oder zu diesem Zweck berufenen) entschieden. Die Entscheidungen von Synoden werden in einem langen (und eigentlich offenen) Prozess in das Leben der Kirche integriert, wobei dem „Kirchenvolk“ doch eine sehr wichtige Rolle zukommt. Auch dieser Prozess kann aber dann verbindlich erst durch eine synodale Entscheidung Gültigkeit im Leben der Kirche beanspruchen. Müssen aber diese synodale Entscheidungen nur von Bischöfen getroffen werden? Wie lange werden die vielfältigen anderen Charismen in der Kirche ignoriert oder gar marginalisiert?

² E. Theodorou, Das Amt der Diakoninnen in der kirchlichen Tradition: ein orthodoxer Beitrag zum Problem der Frauenordination: *Una Sancta* 33 (1978), 162-172; Ders., Weibliche Kleriker aus orthodoxer Sicht: unter besonderer Berücksichtigung der Empfehlungen der panorthodoxen Theologenkonferenz: *Kanon* 16 (2000), 190-212.